

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 8 (1863)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Samstag,

[Achter Jahrgang.]

24. Januar 1863.

Viele Erwartungen und eine Bitte.

Das vorliegende gedruckte Verzeichniß für das Jahr 1862 nennt 1544 Mitglieder des schweizerischen Lehrervereins, zugleich Leser der Lehrerzeitung. Fassen wir dieses zahlreiche Personale etwas genauer ins Auge! Nach der Dienststellung kann man unterscheiden:

24 Pfarrer (Religionslehrer);
100 Professoren, Direktoren, Inspektoren u. dgl.;
1420 Lehrer und Lehrerinnen an allgemeinen und höheren Volkschulen; von diesen treffen etwa 1280 auf die Primarstufe und 140 auf die Sekundarstufe.

Der Satz: daß ein öffentliches Blatt zunächst dem Bildungsstande, den Bedürfnissen und Wünschen derjenigen Kreise, welchen die große Mehrzahl seiner Leser angehört, zu entsprechen trachten müsse, — wird kaum bestritten werden. Man dürfte demnach auch behaupten: Die schweizerische Lehrerzeitung muß vorzugsweise darnach streben, den Lehrern an den allgemeinen und höheren Volkschulen zu genügen.

Da es jedoch unter den wissenschaftlichen Fachmännern, unter Gelehrten und Staatsmännern, immer eine Anzahl Solcher gibt, die für die Volksbildung, für die Volkschule und ihre Lehrer eine warme Theilnahme hegen und die es keineswegs geringe achten, die Bestrebungen auf diesem Bildungsgebiete ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen und dieselben in günstiger Richtung zu fördern: so kann eine Lehrerzeitung immerhin auch noch in höheren Kreisen eine Anzahl Leser finden, obwohl das Blatt nach Inhalt, Ausdruck und Zweck den Volkschullehrern zugewiesen ist.

Dies ist der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Aufgabe der schweizerischen Lehrerzeitung richtig aufzufassen und so weit möglich zu lösen bemüht sein werden.

Aber den Wünschen einer so zahlreichen pädagogischen Heerschar genügen: Wer könnte dies? Sagt man ja doch, die Schullehrer seien überaus kritelige Herren. Nichts entgehe ihrem Tadel, an Allem hätten sie etwas zu bemängeln und zu bemäkeln; nur Einer könne es jedem ganz recht machen und dieser Eine sei Jeder selbst. Doch das sind unanmühlige Zulagen, welche vielleicht andersseitigen, nicht aber schweizerischen, Schullehrern angemessen sein mögen.

Indes dürfen wir nicht verhehlen, daß über die Lehrerzeitung, obgleich dieselbe namentlich im letztvorlassenen Jahre viel Verdienstwertes geleistet hat, allerlei Reden unter den Lehrern umgehen. Da schreibt z. B. Einer: $\frac{3}{4}$ der Leser sind Primarlehrer; was sollen diese mit so vielen Rezensionen über französische und englische Bücher, über so viele Schriften, die sie nicht kaufen können und nie lesen werden? — Ein Anderer sagt: Bei vielen Primarlehrern geht es in Geldsachen überaus knapp her und mancher, wenn er ums Neujahr das Abonnement zahlt, muß von seiner Frau einige Tage ein trübseliges Gesicht dafür hinnehmen. Mancher kann und darf nicht viel Geld für Bücher und Zeitschriften ausgeben, und da wäre es denn sehr erwünscht, wenn etwa auch die Lehrerzeitung ein Lesestück zur Unterhaltung, Erheiterung und Erhebung brächte; etwa ein Gedicht von einem rechten Meister, oder eine schöne Erzählung und Naturschilderung. Das würde dann auch den „Frauen“ gefallen und sie mit dem Abonnement aussöhnen. — Ein Dritter meint: Die Lehrerzeitung sollte überhaupt ein sehr „geistreiches“ Blatt sein, das namentlich durch Mittheilung neuer Ideen, Findungen, Original-Methoden immerfort eine gewisse pädagogische Gährung im Lehrerstande unterhielte.

Das sind nur einige der personalen Anforderungen und Erwartungen; es gibt aber deren noch eine andere Kategorie, nämlich eine kantonale.

In dieser Hinsicht ist es jedenfalls beachtenswerth, daß die Kantone Bern, Zürich und Aargau zusammen fast $\frac{2}{3}$ sämtlicher Lehrer stellen. Die zürcherischen Volkschullehrer, verhältnismäßig weitauß am zahlreichsten repräsentirt, möchten mehr Raum für die Besprechung ihrer Angelegenheiten erlangen, und zumeist unter der ältern Classe, unter den Männern der dreijähriger Periode, hört man Neuerungen folgender Art: „Wir haben auch ein Schulblatt gehabt (1835/42), und jede Woche konnten wir aus denselben vollständig ersiehen, was in den Behörden beschlossen oder projektiert wurde; wir waren stets von allen Vorgängen im Schulwesen, im Lehrerpersonal unterrichtet; wir hatten Veranlassung und Gelegenheit, über alle wichtigen Gegenstände unsere Meinungen und Wünsche auszusprechen; wir blieben mit den Konferenzen und Kapiteln und mit dem Seminar in steter Wechselwirkung.“

Auf die Männer dieser immer noch zahlreichen Fraktion scheint das alte Sprüchlein: Es ändern die Zeiten sich und mit denselben ändern auch wir uns — nicht recht zu passen: sie scheinen mitunter zu vergessen, daß wir in den sechziger Jahren leben und die Lehrerzeitung kein kantonales, sondern ein allgemein schweizerisches Schulblatt sei.

Vom Aargau herüber ertönen Stimmen: Wir haben den Anstoß gegeben zur Gründung des Vereins und der Zeitung, und somit können wir billig fordern, daß man uns zu Hilfe komme, um uns endlich aus den ewigen Nebeleien und Schwabeleien von Versprechen und Versuchen zu einer klaren Aussicht und Ansicht und namentlich zu einem genügenden Einkommen zu führen. —

Und die im großen Bernerbiel ruhen laut: Wir vor Allen verdienstliche Theilnahme und besondere Rücksicht, denn wir haben dem Vereine die höchste Bedeutung gegeben. Ihr andern alle erscheint in adamitischer Vereinsamung; wir jedoch haben den Verein zu einem vollständigen pädagogischen Körper gestaltet, indem wir die schöneren Hälfte (20 Lehrerinnen) denselben beigestellten.

Auch von Osten her vernimmt man einen Hülferuf. Die zahlreichen St. Galler behaupten, daß ihre Bestrebungen für Hebung des Schulwesens besondere Aufmerksamkeit verdienen und Rath und Beistand zugleich: denn kaum irgendwo seien die Schwierigkeiten größer.

Und nun sei auch der Lehrerzeitung selbst eine kurze Bitte gestattet! Erwäget, verehrte Leser! ob je so ein Wochenblatt von meiner Gestaltung im Stande sein werde, all' diese Anforderungen, Wünsche und Hoffnungen zu befriedigen. —

Gesetzgebung und Verwaltung.

Solothurn. (Korr.) Unter den Kantonen, welche die Erziehung der Jugend als das wichtigste Mittel zur Heranbildung tüchtiger, nach dem Wohle des Vaterlandes strebender Männer betrachten, nimmt wohl der Kanton Solothurn nicht die letzte Stelle ein. Männer, die für das Geschäft der Jugenderziehung mit aller Wärme und Opferbereitwilligkeit begeistert sind, leiten mit großer Umsicht und Energie die vielen Kräfte, die in der Werkstatt der Erziehung arbeiten; von ihnen strömt, wie von den Strahlen einer leuchtenden Sonne, ein kräftiger, strebsamer Geist in die Seele der Lehrerschaft, daß sie, von einem großen Gedanken ergriffen, von einem schönen Ideale angezogen, in schöner Harmonie dem gemeinsamen Ziele entgegen geht. Es ist nicht der Boden des trockenen Materialismus, des Strebens unserer jetzigen Zeit, wo Geld, Fabriken, Eisenbahnen das ohrenbetäubende Feldgeschrei

erheben, auf dem die Lehrer die Saat ihres Wirkens der kalten Erde anvertrauen, sondern es ist der Garten des höhern, edlern Lebens, in dem sie Blumengewächse ziehen, in dem sie die Keime zu schöner menschlicher Gesinnung, zu edler, männlicher Entwickelung, zu uneigennütziger Liebe zum schönen Vaterlande legen. Das ist's, was allgemein ergreift, was die Herzen der Jugend höher hebt, was das Volk veredelt und einer schönen Zeit entgegenführt. Das ist's auch, was der Bildner der jungen Lehrer als seine hohe Aufgabe betrachtet, nicht nur wissenschaftlich gebildete Kräfte in den Weinberg der Erziehung zu senden, sondern auch geistig gehobene, edelkundende Männer, die das innerste Wesen ihres Berufes erfaßt haben, die sich mit der ganzen Kraft ihres jugendlichen Geistes ihm ergeben und in ihm die Verwirklichung ihrer schönen Ideale suchen.

Es ist ein reges, frisches Leben in der Solothurner Lehrerschaft; viele tüchtige Männer gehören ihr an, Männer, von denen man sagen kann, sie sind die Krone uneigennütziger Thätigkeit, das Bild eines ächten, wahren Lehrers. Das Volk anerkannte dies auch und deshalb säumte es keinen Augenblick, als aus andern Kantonen die Frage der Besoldungserhöhung der Lehrer auftauchte, auch etwas mehr für die ökonomische Stellung seiner Lehrer zu thun. Die Erziehungsbehörde, das Volk, Jedermann nahm regen Anteil an dieser Angelegenheit und man suchte den richtigen Weg zu ermitteln, auf dem am schnellsten und sichersten geholfen werden könnte.

Die verschiedenen Ansichten, die dabei laut wurden, liefern hinlänglich Beweise, wie sehr es dem Volke darum zu thun war, die materielle Lage der Lehrer zu verbessern, so daß sie, die Erzieher der Jugend, die Männer des Volkes, nicht gleich dem geringsten Handwerker in drückenden Verhältnissen leben müssen, und wenn sie eine Familie haben, genötigt sind, ein anderes Geschäft zu ergreifen, das sie vor Noth zu schützen im Stande ist. Einige Gemeinden erhöhten in anerkannter Weise schon vor Jahren den Gehalt ihrer Lehrer; die Mehrzahl aber leistete nur, was nothwendig, d. h. gesetzlich nothwendig war und so hatten viele Lehrer eine sehr niedrige Besoldung, mit der sie unmöglich eine Familie erhalten konnten. Die Folge dieses Uebels war, daß nur wenige Lehrer ihrem Berufe treu blieben, wenn sie auch mit ganzer Seele sich demselben hingegeben hatten; Viele ergriffen ein anderes Geschäft, sobald die gesetzlich festgestellte Zeit, während welcher sie Schule halten mußten, verstrichen war. Viele tüchtige Kräfte, die in ihrem gewählten Berufe sehr viel zu leisten im Stande gewesen wären, brachten die Früchte ihrer Wirksamkeit einem Lebenskreise dar, für den sie sich nicht vorbereitet oder bestimmt hatten. Deswegen sah man sich jedes Jahr genötigt, eine bedeutende Anzahl Candidaten aus dem Seminar treten zu lassen, um mit ihnen die Lücken auszufüllen, welche die aus dem Lehrerstande ausgetretenen Männer gemacht hatten; und doch war sicher voraus zu sehen, daß von allen den angehenden Lehrern nach wenigen Jahren wenige mehr da thätig sein würden, wo sie ihrem Berufe nach thätig sein sollten. Konnte unter solchen Verhältnissen etwas Rechtes gedeihen? Mußte es nicht in das ganze Erziehungsgeschäft eine gewisse Lauheit und Gleichgültigkeit pflanzen? Mußte es nicht den Männern, welche an der Spitze standen, allen Mut zum opferwilligen Streben nehmen, wenn sie täglich erfuhren, wie Diejenigen, denen sie ihre Ideen über die Erziehung und Hebung des Volkes eingepflanzt, auf welchen ihre schönsten Hoffnungen ruhten, nach kurzem Wirken, bevor die Zeit der männlichen Charakterfestigkeit und vollen Thatkraft eingetreten, für immer aus dem Felde ihres Berufes schieden?

Trotz dieses Uebelstandes hielt sich die Solothurner Lehrerschaft wacker und man darf über ihre Leistungen, wenn man obstehende Verhältnisse beachtet, die vollste Besiedigung aussprechen. In Anerkennung dieser Verdienste griff daher das Volk die Klage, die allgemein laut wurde, kräftig auf und man kam endlich überein, den Lohn der Lehrer zu erhöhen nach der Zeitspanne ihrer Berufstätigkeit, und zwar so, daß derje nige, der 6 Jahre einer Schule vorgestanden, 80 Fr. Zulage erhält, im 10. Jahre 120 Fr., im 15. 150 Fr. und im 20. 200 Fr. Durch dieses Mittel glaubt man nun die Lehrer ihrem Berufe erhalten zu können. Inwiefern es seinen Zweck erreichen wird, kann vereinst die Erfahrung lehren; es wird es uns aber Niemand vera gen, wenn wir auf die Früchte dieses Verfahrens nicht allzu große

Hoffnungen legen, indem, wie uns dünt, diese Einrichtung sehr viel Einseitiges hat, das gewiß auf Hindernisse stoßen wird.

Der erste Punkt, der uns nicht befriedigt, ist der, daß die jüngern Lehrer gänzlich übergangen würden. Sie müssen sechs Jahre mit der gleichen Löhnnung auskommen, die man jetzt als zu niedrig für Schreiber, Commis, ja zu niedrig für einen gewöhnlichen Handwerker bezeichnet. Wenn man auch zugeben muß, daß jüngere Lehrer eine geringere Besoldung erhalten dürfen, als ältere Lehrer, die mit ausdauerndem Fleisse schon viele Jahre ihrer Berufstätigkeit abgelegen, so scheint uns doch der Abstand allzu groß, der zwischen der Besoldung eines angehenden und der Besoldung eines älteren Lehrers herrscht. Nicht, daß wir sagen wollten, die alten Lehrer werden zu wohl bedacht, sie könnten mit Wenigerem vorlieb nehmen; wir würden ihnen, wenn es in unserer Macht stände, noch ein Bedeutendes zulegen, trotz ihrer Besoldungserhöhung. Aber was wir hervorheben wollten, ist die gewiß nicht trostvolle Aussicht eines angehenden Lehrers, zwanzig Jahre lang mußt du dich durch das Labyrinth der Sorgen und Mühen hindurchwinden, ehe du dir einen Ort gewinnst, wo du ruhig und unabhängig leben kannst. Ja, wir wollen nicht einmal von diesen zwanzig Jahren sprechen; die sechs Jahre, während welcher der junge Lehrer mit der alten Besoldung vorlieb nehmen muß, sind für diesen schon eine Ewigkeit und wenn er während dieser Zeit oft die traurige Erfahrung gemacht hat, daß er mit seinem Lohn die Bedürfnisse unmöglich alle decken könne, so werden die 80 Fr., die am Ende der bjährigen Thätigkeit ihm belohnend entgegenwinken, keine große Zauberwelt ausüben; der Lehrer verläßt gewiß seine Bahn, wenn er sich überzeugt, mit dieser Löhnnung nicht auszukommen, und die 80 Fr. werden kein so starkes Band sein, um ihn zurückhalten zu können.

Wir wissen wohl, daß der Lehrer in den ersten sechs Jahren noch keine Familie ernähren muß, obwohl Ausnahmen nicht selten sind; wir wissen ferner, daß darum seine Ausgaben viel geringer sein müssen, er also folglich weniger Besoldung braucht. So denken die Meisten und setzen noch hinzu, man muß einen jungen Lehrer kurz halten, damit er nicht nach allen Seiten ausschlägt, wie ein muthiges Füllst, dem es allzu wohl ist; man muß ihm nur so viel Besoldung geben, als er nothwendig braucht, um sein Kostgeld entrichten und sich gehörig Kleider anschaffen zu können, was darüber geht, ist vom Bösen. Hat er zu viel Geld in den Händen, verwendet er es leicht zu Zwecken, die ihn auf Abwege führen. Er macht dem Wirthshause häufig Besuch, geht allen Lustbarkeiten nach und wird mit der Zeit ein Saufer und noch viel Schlimmeres. Dem ist nur vorzubeugen, wenn dem Lehrer die Geldquelle verstopft wird. Solche und ähnliche Reden hört man nicht selten. Es würde uns zu weit führen, zu beweisen, daß solche Gründe so viel als nichtssagend sind. Leider gibt es pflichtvergessene Lehrer, die diesem oder jenem Laster fröhnen. Aber ob der Grund ihres Verderbens in dem vielen Gelde lag, das ihnen zu Gebote stand, das möchte man bezweifeln, da es von jeher verdorbene Lehrer gab trotz geringer Besoldung. Freilich wissen junge Männer den Werth des Gelbes nicht immer gehörig zu schätzen und werfen es mit vollen Händen zum Fenster hinaus; sie werden es nicht thun, wenn sie gar kein Geld haben, was gewiß nicht zu bezweifeln ist; sie werden es aber auch thun, wenn sie wenig Geld haben, sie werden den letzten Kreuzer vergeuden, wenn sie nicht wissen, wovon sie Morgens leben werden. Wer aber den Kreuzer gut anzuwenden weiß, der verschleudert auch den Gulden nicht. Das ist sicher. — Ebenso thöricht kommt uns das Urtheil vor, ein junger Lehrer habe nur Geld nothig, um sich nähren und kleiden zu können. Gibt es nicht junge Lehrer, die sich so gerne ihrer armen Eltern annehmen wollten, sich aber kaum durchzubringen wissen? Hatten sie nicht schon längst die frohe Hoffnung, die dunklen Tage eines alten Vaters vereinst mit kindlicher Freude erhellen zu können? Und ist er jetzt, der dankbare Sohn, im Stande, diese seine schönsten Wünsche der Erfüllung entgegen führen zu können? Nein, er kann es nicht. Und wenn einst der Zeitpunkt eintreffen wird, wo er mehr Besoldung erhält und die Eltern jetzt kräftig unterstützen könnten, kann er nur ihren Grabschügel mit frischen Blumen schmücken und darauf eine Thräne vergießen. — Doch haben nicht alle jungen Lehrer die Pflicht der Dankbarkeit an ihren Eltern auszuüben, was wir keineswegs für ein Glück halten; denn es

ist etwas Schönes, etwas Herzerhebendes, wenn Jünglinge ihre jugendlichen Kräfte Denjenigen zum Opfer bringen, denen sie ihr Leben zu verdanken haben. Es lassen sich aber noch andere Gründe aufstellen, warum man jungen Lehrern mehr Besoldung wünscht. Die Zeit, in welcher die angehenden Lehrer ins Leben treten, ist die Zeit, wo man mit jugendlidem Ungeštüm sich in das Gebiet der Wissenschaften verliert, wo das Drängen und Suchen nach Wahrheit nie befriedigt werden kann, wo der rege Geist die ganze Welt umfassen, alles Wissen in sich aufzunehmen möchte. Im Seminar wurde dem Jüngling das Thor der geistigen Welt aufgeschlossen, sein Blick sättigte sich mit Entzücken an dem Schönen und Erhabenen, das diese geistige Welt in sich schloß. Je mehr er aber vorwärts zu dringen suchte im Garten der mannigfachen Wissenschaften, desto mehr überzeugte er sich, welchen großen Weg er noch zurückzulegen habe, um sich auf eine Höhe emporzuarbeiten, wo sein Blick klar und sicher in die Weite zu schweisen vermöchte. Ins Leben getreten, wirft sich der junge Lehrer mit glühender, hungriger Seele auf das Studium; aber es fehlen ihm die Mittel, mit denen er sich die Schätze des Wissens aneignen könnte; es fehlen ihm die Bücher, die goldene Quelle, aus der sich der dürstende Geist mit Entzücken sättigt. Um sich nun diese goldene Fundgrube alles Wissens verschaffen zu können, fehlt ihm das Geld; somit ist ihm der Weg, auf welchem er seine Bildung vervollständigen, seinen Geist mit schönen Kenntnissen bereichern, sein Herz mit warmen Gefühlen erfüllen könnte, abgeschnitten. Noch mehr; wenn auch einst die Jahre kommen, wo die Besoldung bedeutend erhöht sein wird, macht eine Familie so große Ansprüche, daß an das Bücheranschaffen nicht im Entferntesten gedacht werden kann. Ein Lehrer ohne Bücher aber gleicht einem Handwerker ohne Werkzeug.

Wenn wir nun noch darauf aufmerksam machen, daß gerade die ersten Jahre, in welchen ein junger Lehrer wirkt, die Zeit sein sollen, in welcher für das Alter, wo die Kräfte allmälig keiner Anstrengung mehr fähig sind, etwas gesammelt und zurückgelegt werden muß, so wird Jedermann einsehen, daß wir nicht unrecht haben, wenn wir die Besoldung der jungen Lehrer um etwas höher gewünscht hätten. Die meisten Kantone haben die Besoldung der älteren und jüngeren Lehrer auf die gleiche Höhe gesetzt. Das verlangen wir vom Kanton Solothurn nicht, indem diese Klasseabteilung nach dem Alter gewiß viel Gutes hat. Aber das hätten wir verlangt, daß dem jüngeren Lehrer auch ein Salarium, mit dem er auskommen kann, gegeben worden wäre.

Literatur.

Küzing, Elemente der Geographie als Lehr- und Lesebuch für Schulen. 4. Auflage. Nordhausen, 1862. Verlag von Adolph Büchting.

Der Verf. nennt sich auf Umschlag und Titelblatt: „Doktor der Philosophie, Königlicher Professor und Oberlehrer an der Realschule zu Nordhausen, Mitglied der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, der naturforschenden Gesellschaft zu Halle,...“ und so geht's in einem Zuge durch zwölfstehalb enggedruckte Zeilen hindurch. Männlich wird sich Jeder ob diesem Bust von Titulaturen seine Gedanken machen. Wir wenigstens konnten uns nicht enthalten zu fragen: Was soll denn all das Zeug auf einem geographischen Schulbüchlein von acht Bogen? Wir suchten unwillkürlich den Schlussabschnitt des Buches (Australien) und fanden da in den letzten zwölf Zeilen z. B.

a) die Meinung, daß „die (britischen) Colonien sämtlich auf der südlichen Hälfte (Neuholland) liegen“. — Und die Colonie Queensland, welche im April 1859 geschaffen wurde, liegt auch auf der Südhälfte???

b) „Sidney mit 35000 Einw.“ — Und eben dieses Sidney hatte nach dem Census vom 7. April 1861 ohne Vorstädte über 56000, mit Vorstädten über 93000 Einw. und wurde schon vor mehreren Jahren zu 80000 angegeben.

c) „Melbourne“ ohne Einwohnerzahl und ungesperrt. — Und dieses Melbourne ist die volkreichste Stadt des Erdtheils, schon 1859 mit etwa 90000 Einw. und wurde ein Jahr nachher auf nahe an 100000 geschätzt.

d) „Port Philipp an der Bassstraße“ unter den Städten. — Und ist Port Philipp nicht eine Stadt, sondern ein Meerbusen und zwar derjenige, an dessen Hobsons-Bay die Stadt Melbourne liegt.

e) „Neu-Seeland mit einer Colonistenbevölkerung von 130000 Seelen.“ — Und zählt nach dem Census von 1860 dieses Neu-Seeland nur 76714 europ. Einw.

f) Wir finden wohl die Provinz, in welcher Sidney liegt, nicht aber diejenige mit Adelaide, nicht einmal den Namen des Goldlandes Victoria, der weitauß volkreichsten der australischen Colonien, noch überhaupt eine Spur von dem australischen Golde, während in einem früheren Abschnitte (pag. 80) die alten, theils außer Cours gekommenen, theils noch immer unwichtigen Küstenbezeichnungen alle aufmarschieren.

Wir könnten noch eine Menge ähnlicher Daten geben, welche beweisen, daß Verf. trotz seiner erschrecklichen Zahl gelahrter „Eigenschaften“ sich in erdkundlicher Beziehung nicht auf dem Laufenden erhält. Im Gegensatz zu dieser stofflichen Unzuverlässigkeit notiren wir jedoch mit Freuden und Anerkennung, daß Verf. glücklich sich vor dem alten geist- und saftlosen Namen- und Zahlenwerk hütet und sich eifrig bemüht, dem Schüler ein lebensvolles Bild der Erdoberfläche vorzuführen. Bravo, Herr College! aber die veralteten Angaben und die närrischen Titel weg!

E.

Kieselhausen, Rector in Reinach (Aargau), Dihotomische Tafeln zu leichter und sicherer Bestimmung der gewöhnlichen Mineralien. Im Verlage des Verfassers. — 2 Bogen. 1858.

Züngst kam dem Ref. dieses Büchlein vor Augen. „Ohne allen Anspruch auf wissenschaftliche Bedeutung will es Schüler, Autodidakten, Bergreisende, alle Freunde der Natur zu dem Studium der Mineralogie anregen.“ „Die zu der Bestimmung der Mineralien nothwendigen Versuche sind leicht ausführbar, die Hülfsmittel (Löthrohr, Federmeß, Pinzette, Feuerstahl, Kupferblech, Eisenblech, Feuerstein, Uhrglas, Holzkohle, Magnet, Feile, Korundprobe und von Reagentien: Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure, salpetersaure Kobaltlösung, Soda, Borax, Probierpapier), so auf das Nothwendigste beschränkt, daß sie in der Tasche nachgetragen werden können.“

Ich empfinde über die Entdeckung dieser verdienstlichen Arbeit eine lebhafte Freude; ich könnte dem Hrn. Verfasser fast zürnen, daß er sie nicht früher und allgemeiner bekannt gemacht hat, und ich mache es mir zur angenehmen Pflicht, diejenigen Collegen, welche Mineralogie lehren, auf das Büchlein aufmerksam zu machen. Ich bin dessen gewiß, daß es in unsern Schulen ein wesentliches Mittel abgeben wird, Liebe zum naturgeschichtlichen Unterricht zu wecken. Nur frisch daran, meine Collegen! Das Büchlein wird Ihnen lieb werden!

E.

Personalnachrichten.

Am 10. d. M. starb in St. Gallen Ferdinand Huber, als Liederkomponist und Liederdichter seit fast einem halben Jahrhundert den Gesangfreunden rühmlichst bekannt, namentlich durch die „Schweizerlieder.“ Ueber sein Begräbnis enthält das St. G. Tagblatt nachstehenden Bericht.

Eine zahllose Menge geleitete Dienstag Nachmittags die irdische Hülle Ferdinand Hubers zur letzten Ruhestätte. Der lange Trauerzug war wohl der sprechendste Zeuge der Popularität, deren sich der Hingeschiedene in seiner Vaterstadt zu erfreuen hatte, und die Hand, die sich gedrungen fühlte, den Sarg des stummen Sängers mit einem frischen Lorbeerkrantz zu schmücken, hat mit diesem Alte der Pietät im Sinne und Geiste aller Derer gehandelt, welche die Verdienste des Heimgegangenen zu würdigen verstehen. — Gerne erwähnen wir bei diesem Anlaß auch der hiesigen Theaterkapelle, die es sich nicht hatte nehmen lassen, den Leichenzug beim Hin- und Rückzuge zur Kirche mit einem von Blasinstrumenten ausgeführten Choral zu überraschen, um so viel in ihren Kräften stand, zur Erhöhung der Feier beizutragen.

Ein eigenthümliches Gefühl beschlich uns, als während der Leichrede plötzlich ein „Sentum“ in der Nähe des Kirchleins vorüberzog,

und die melodischen Klänge der Glocken zum Ohre der andachtsvollen Menge drangen.

Es war ein Zufall sonderbarer Art! Huber, der wie keiner es verstanden hatte, den Hirten und Herden im Gebirge diese eigenhümlichen Laute abzulauschen und sie auch Denen nahe zu bringen, welchen sie sonst ewig verschlossen blieben, — er sollte gleichsam auch von ihnen noch den letzten Scheidegruß empfangen!

Stumm schlafst du, Meister, mit den Silberhaaren,
Des Brust der Lieder goldner Strom entquollen,
Bald zephyrgleich und bald wie Donnerrollen; —
Nun ruhst du von des Schaffens langen Jahren.

Und lieblich ließest du uns auch erfahren
Des Herzens Fülle, deines gütevollen;
Für goldenen Witz und goldne Lehre zollen
Dir Dank der Freunde tiefbewegte Schaaren.

Bald kehrt aufs Neu der Lenz; mit mildem Strahle
Glänzt dann die Sonne auf dein Grab hernieder
Und junges Leben blüht in unserm Thale.

Allein du, trauter Sänger, kehrst nicht wieder!
Du weißt, wo Hebe reicht die Nektarschale;
Doch ewig sprechen zu uns deine Lieder.

Verschiedene Nachrichten.

Der preußische Gesandte, Herr von Kampf, wünschte beim Bundesrat Auskunft: 1) ob in der Schweiz jüdische Lehrer an den Universitäten und andern höheren öffentlichen Schulanstalten angestellt werden und 2) ob, im Bejahungsfalle, dieselben in allen Gegenständen Unterricht ertheilen oder nur in einzelnen und in welchen? — Hierauf erwiederte der Bundesrat: 1) die jüdischen Lehrer sind an keiner Universität oder andern höheren öffentlichen Schulanstalt in der Schweiz gesetzlich vom Lehrsach ausgeschlossen. 2) Die jüdischen Lehrer ertheilen Unterricht in allen Gegenständen ohne Unterschied, für die sie berufen sind, und es kommen derartige Berufungen mehrfach vor. So lehrt gegenwärtig u. A. hr. Dr. Marx Rüdinger als außerordentlicher Professor an der Universität Zürich Universalgeschichte, und an der bernischen Hochschule liest Herr Gustav Valentin als ordentlicher Professor Physiologie und Anatomie, Herr Lazarus als ordentlicher Professor Psychologie und Ethik, Herr Hugo Schiff Chemie und Herr Honorar-Professor Eduard Frank über Musik.

Bayern. München. Da sich die Mehrzahl der Kreisregierungen darüber gutachtlisch ausgesprochen hat, daß die Zuziehung der Schullehrer zu den Berathungen der Ortschulbehörden einerseits mit den bestehenden Einrichtungen verträglich, andererseits als für das Wohl der Schule vortheilhaft zu erachten sei, so wurde von höchster Stelle die regelmäßige Beziehung der Schullehrer zu den Berathungen der Lotschulbehörden nunmehr allgemein angeordnet. Mit Rücksicht auf die ordnungsmäßige Stellung der Lehrer gegenüber den Behörden wird jedoch den ersten hiebei nur eine berathende Stimme zugestanden, und versteht es sich von selbst, daß ihre Anwesenheit jederzeit ausgeschlossen ist, wenn Fragen zur Erörterung gelangen, bei denen das Lehrerpersonal persönlich beteiligt ist, in welcher Beziehung der Vorsitzende das Nöthige anzuordnen hat.

Merkzeichen

im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts.

Erwiderung. Derjenige wo der Mann in der Greppen hat in Oberargauer Lähen thun in der Letzten Nro. 2. wegen Seiner Frau darf man sagen ist ein Leugner und ein falscher verlumpter. wann der Mann es persönlich vernimmt wer in ungerecht verdecktigt wird mann vor den Richter nehmen diese Frau darf man mit Wahrheit sagen hat kein Mangel und keine Not geliden weder Sie ist sehr Krank gewesen und hat Großen Schmerzen geliden und wer sagt sie sei Nebel behanlet worden ist Nochmals ein Leugner Sie ist gut behandelt worden und Ihr mann hab sich an Trunkne Ergebnisse ist auch unwahr er geh dann und wann amm Sonntag abends gerne zur Gesellschaft und geh das ganze Jahr fru und Spet auf die Arbeit.

Dies wirt Bezeugt mit den Unterzeichneten
J. Geiser Bannwarth Jakob Ryhner Fritz Zulau Felix Neukomm
Schneider Joh. Josi
Langenthal den 8ten Januar 1863. (Oberaarg.)

Redaktion: Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Thurg. — Böckhard, Seefeld-Zürich.

Auzeigen.

 An alle resp. Direktoren, Vorsteher und Lehrer an Bürgerschulen, Gymnasien, Seminarien und Löchterschulen.

In allen Theilen Deutschlands findet man in den vorzüglichsten Schulen die **Bredow'schen Lehrbücher der Geschichte** eingeführt. Wer hätte nicht von diesen, als klassisch anerkannten Lehrbüchern vernommen, wer nicht bei näherer Ansicht derselben die seltene Gabe der Darstellung des berühmten Verfassers, die mit unwiderrührlichem Reiz das jugendliche Gemüth fesselt, bewundert? In spannender, dem kindlichen Alter angemessener Weise die Begebenheiten der Weltgeschichte erzähld, wird durch Bredow's Lehrbücher ein lebhaftes Interesse für das Studium der Geschichte bei der Jugend erweckt, während die in neuerer Zeit benutzten Lehrbücher durch Zusammenstellung einer Menge von Namen und Zahlen das kindliche Gemüth leer lassen und verwirren.

Nun ist soeben von
G. G. Bredow's

größrem

Lehrbuch der Weltgeschichte,

gr. 8. 1863. Preis Fr. 6.

die vierzehnte vermehrte, bis auf die neueste Zeit fortgeführte, Auflage erschienen und wird dieselbe dringend zur gefälligen Beachtung und weiteren Einführung in Stadt-

und Landsschulen empfohlen. Diese Empfehlung ist gewiß gerechtfertigt durch den **glänzenden Erfolg**, den dies treffliche Lehrbuch beim Geschichtsunterricht überall erzielt hat. Bredow's **sämtliche Lehrbücher** sind stets in allen Buchhandlungen Deutschlands, Ostreichs und Russlands vorrätig und zu haben. — In Zürich bei Meyer & Zeller.

Bei Unterzeichneten ist erschienen und vorrätig:
Baumann, C. Fr., Gesangbuch für kirchliche Chöre. Enthalten Lieder und Gesänge für den sonntäglichen Gottesdienst, sowie für alle hohen Feste und übrigen Feierlichkeiten. Nach dem Kirchenjahr geordnet und in Musik gesetzt für Soprano-, Alt-, Tenor- und Bassstimmen. Auf Veranlassung des zürch. Kirchengesangvereins gesammelt. 12 Hefte.

Inhalt der Hefte: 1. Advent und Weihnachten. 2. Fastenzeit. 3. Ostern und Himmelfahrt. 4. Pfingstfest. 5. Konfirmation und Kommunion. 6. Das bürgerliche Jahr (Neujahr, Buß- und Bettag, Erntefest). 7. Besondere Feierlichkeiten (Ordination, Taufe, Population).

8. Begräbnislieder. 9-10 (Doppelheft.) Sonntäglicher Gottesdienst Leichtere Stücke. 11-12 (Doppelheft) Sonntäglicher Gottesdienst. Schwierige Stücke. Preis der Partitur: Das Heft à 1 Fr. 75 Cts. Preis der einzelnen Stimmhefte (Diskant, Tenor und Bass) à 35 Cts.

Meyer & Zeller in Zürich

Bei Meyer & Zeller in Zürich ist soeben erschienen:

Zähringer, Aufgaben zum Kopfrechnen für schweiz. Volksschulen. 2te umgearbeitete Aufl. Preis Fr. 2.40.

Der erste Abschnitt, das Rechnen im Zahlraum bis zehn, und der zweite Abschnitt, das Rechnen im Zahlraum bis hundert, sind ganz neu und besonders den Lehrern an Unter- schulen (erstes und zweites Schuljahr) zu empfehlen. Die folgenden Abschnitte sind sorgfältig umgearbeitet, um den Anforderungen an einen entwickelnden und praktischen Unterricht noch mehr zu genügen, als dies in der ersten Auflage der Fall war. Lehrer, welche sich über das Gesamtgebiet der Übungen im Kopfrechnen unterrichten wollen, werden in dieser reichhaltigen und praktischen Sammlung die umfassendste Belehrung finden.

Ausschreibung einer Lehrstelle.

In Folge Resignation ist eine der beiden Lehrstellen an der Sekundarschule Horgen-Hirzel neu zu besetzen und wird hiermit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Anmeldungen beliebe man bis zum 7. Febr. an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Hrn. Widmer-Hüni im Seegarten dahier, einzurichten, woselbst auch Auskunft über die Befoldungsverhältnisse erhält wird. Horgen, 20. Jan. 1863.

Namens der Sekundarschulpflege: Der Aktuar: C. Wetli, Helfer.